

Liebe Gemeinde,

gestern Abend war ein Gottesdienst unterm Sternenzelt im großen Garten geplant. Dazu hieß es: „Wir wollen: die Weite des Himmels und die Sterne bestaunen, biblischen und meditativen Texten lauschen, singen - eben einen Gottesdienst unterm Sternenzelt feiern.“

Nun geht das nur, wenn man auch die Sterne, das große Sternenzelt sehen kann, was leider, oder zum Glück nicht immer der Fall ist.

(Wiederholung am Freitag, dem 17.Mai)

Aber, wenn wir uns, vielleicht außerhalb Dresdens oder eben im großen Garten an einem lauen Sommerabend zurücklehnen können und die Myriaden an Sternen betrachten, dann kommt einem schon in den Sinn, wie klein man selbst ist, und wie große die Welt ist. Dann bekommt das Lob des Schöpfers einen anderen, vielleicht auch einen tieferen Sinn. Mit dem bloßen Auge werden es wohl nur Sterne sein, die vielleicht hunderttausende Lichtjahre entfernt sein können. Mit großen Teleskopen und Radioteleskopen kann man noch viel tiefer in den Weltraum vordringen, zu Sternen die Millionen Lichtjahre entfernt sind. Eine Dimension, die wir mit unserem Verstand gar nicht mehr erfassen können, die unsere Vorstellungskraft sprengt. Vielleicht existieren viele der Sterne, die man da sehen oder erkennen kann, überhaupt nicht mehr, wenn wir sie betrachten. Und über all dem steht der Schöpfer, der auch Dich und mich, der das kleinste Haar auf unserem Haupt, der auch unsere Gedanken in seiner Hand hält? Dann wird mein Leben, dann wird unsere Erde auch irgendwie klein in ihrer Dimension – und behält

gleichzeitig auch eine besondere Wertigkeit. Weil sie dem Schöpfer wichtig ist und bleibt. Und damit behält das Lob des Schöpfers, auch unser Sonntag Jubilate ein eigenes Gewicht, eine eigene Freude.

Wie war es aber vor undenkbaren Zeiten, zum oder vor dem Anbeginn der Welt? War Gott alleine? Wie in einem großen, unendlichen schwarzen Loch? Können wir das überhaupt denken, erfassen, fühlen? Wenn wir tief in die Christologie, die Lehre von Jesus Christus eindringen, dann ist da auch vom sogenannten präexistenten Christus die Rede. Davon, dass Jesus Christus auch schon zum Anbeginn der Welt mit zu Gott gehört – schon immer da war und ist. Wenn wir Jesus menschlich denken, ist das oft nicht so einfach nachzuvollziehen. In der Trinitätstheologie war das aber ein wichtiges Bindeglied; sich Jesus Christus so vorstellen zu können. Für andere ist das heute wohl eine theologisch-philosophische Spitzfindigkeit, da sie Jesus eher als Mensch denken, der Gott sehr nahe war, ihn uns nahe gebracht hat und in einem besonderen Verhältnis zu ihm, ja wie ein Sohn stand.

Und dann ist in der Bibel noch von jemand Anderer (wenn dieser Ausdruck überhaupt passend ist) die Rede, die schon vor der Zeit und vor der Schöpfung in und um und bei Gott war. Davon spricht unser heutiger Predigttext aus dem Buch der Sprüche: **Spr. 8,22-36**

Am Anfang der Bibel heißt es: „*Bereschit bara Elhohim es haschamajim we es haarez.*“ „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ – denken sie an das große Sternenzelt. Und hier heißt es: „*Jahwe kanani reschit darko...*“ „Die Ewige schuf mich zu Beginn ihrer Wege“. Das hebräische Wort „*reschit*“ ist wie eine Klammer dieser beiden „Schöpfungsberichte“. Am Anfang; im Anfang; der Anfang – da war die Weisheit schon da. Und

wir sehen sie vor unserem inneren Auge – wie sie *„beständig da war; sie war seine Lust täglich und spielte vor ihm allezeit...“*.

Für manche wohl keine so leichte Vorstellung vom Anfang der Welt, vom Schöpfungsgeschehen. Aber vielleicht entlastet es auch unser Denken, unser Fühlen, unser Glauben. Wenn nicht nur die Vorstellung „eines einsamen, emotionslosen männlichen Gottes am Beginn der Schöpfung steht“. Wenn, mit Martin Buber gesprochen „im Anfang Beziehung ist“.

Wenn ich mich auf den Text und seine Bilder einlasse, kann mir Gott, die Ewige auch noch anders nahe kommen. Da ist Gott keine himmlische Spaßbremse, kein ewiger Tugendwächter, kein einsamer Himmelsvater. Nein, hier wird Gott, die Ewige, als ein Beziehungswesen gesehen. Schon vor der Schöpfung war er, auch in sich, nicht allein. Und dann kommt die „Frau Weisheit“ ins Spiel, die in ihm und mit ihm auch schon immer da ist. Und wir werden entlastet, da Gott mit der herrlichen Schöpfung auch uns gemeint hat, mit uns in Beziehung treten und bleiben will.

Das ist auch Ansporn für unser „Beziehungsleben“. Nicht nur in unserer engeren, familiären Umgebung, oder im Freundeskreis. Dort ist es hoffentlich von alleine üblich, dass wir uns gute Worte sagen, dass wir uns wertschätzen. Dass wir das vielleicht auch nicht nur verbal, sondern auch mit einer Umarmung oder einem Lächeln immer wieder zum Ausdruck bringen. Nein, das kann ruhig auch darüber hinaus reichen. Im öffentlichen Leben, in der Straßenbahn, beim Einkauf, im Krankenhaus, in der Stille einer Bibliothek – überall treten wir in Beziehung. Und wir können das Zusammenleben immer wieder durch

Zuwendung und Empathie verbessern. Nicht durch ein aufgesetztes Dauergrinsen, sondern durch angemessene, warmherzige Zuwendung, durch einen Blick, eine Geste, ein gutes Wort. Der Funke springt natürlich nur über, wenn zu spüren ist, dass ich es ernst meine und nicht nur als fromme Pflichtübung absolviere – mich meiner Nächsten zuzuwenden.

Es muss mich etwas angehen. Bei Immanuel Kant klingt das auch empathisch und nicht abgehoben philosophisch: *„Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir. Beide darf ich nicht als in Dunkelheit verhüllt oder im Überschwänglichen, außer meinem Gesichtskreise suchen und bloß vermuten: ich sehe sie vor mir und verknüpfe sie unmittelbar mit dem Bewusstsein meiner Existenz.“*

Die Schöpfung – symbolisiert durch das Sternenzelt hat mit mir zu tun. Ich kann nur in Beziehung mit ihr leben. Ich kann und darf meine Freude darüber ausdrücken, wozu sich der Sonntag Jubilate besonders anbietet. Das „moralische Gesetz in mir“ ist bei Kant keine trockene philosophische Kategorie, sondern erinnert mich an meine Verantwortung für die Schöpfung, für die Natur, für meine Nächste. Ich kann beides nicht losgelöst voneinander und nicht losgelöst von mir betrachten und mit Leben füllen. Alles steht in Beziehung zu mir. Das kann mich mit Freude erfüllen. Und ich kann diese Freude weitergeben, widerspiegeln und leben. Dann wird der Blick ins Sternenzelt mich mit Ehrfurcht und Dankbarkeit jubeln lassen. Amen